

IN DIE WIEGE GELEGT...

Geschichte und Geschichten rund um Wiegen im Heimatmuseum Forsterhaus, Neustift im Stubaital



Das Stubaital ist weitem bekannt als Wanderregion und als Gletscherskigebiet. Es hat aber auch, neben den touristischen Einrichtungen, ein besonderes Kleinod zu bieten: Direkt an der Bundesstraße in Neustift befindet sich - übrigens wurde für diese Museumsbaulichkeit extra die Strassenführung verlegt - das Heimatmuseum Forsterhaus. Die Hofanlage wirkt trotz des Verkehrs beschaulich, das Innere führt mit all' dem Interieur und den Gerätschaften in vergangene Lebenswelten zurück.

Urkundlich lässt sich der Hof bis ins Jahr 1667 belegen, viele Besitzer wechselten sich über die Jahrhunderte ab, bis schließlich die Gemeinde Neustift die Anlage erwarb und über viele Jahre renovierte. Am 4. Juni 2000 öffnete das Museum seine Pforten und bietet dem Besucher nunmehr neben den Ausstellungsräumlichkeiten im Hof auch einen Getreidekasten und einen Backofen.

Eine fachkundige Führung mit dem Museumswart Josef Müller lohnt sich allemal: Denn er erweckt die Geräte und Einrichtungsgegenstände mit seinen Ausführungen wieder zum Leben. So auch in der Schlafkammer, wo neben dem Ehebett auch Wiegen zu sehen sind. Einfach gestaltet, aber mit Geschichte. Denn in der hellen Wiege aus Holz lag vor mehr als hundert Jahren, genauer gesagt 1909 seine Mutter.

Als „Aufbewahrungsort“ für die Säuglinge/Kleinkinder waren sie fast in jedem Haushalt zu finden. Und dies nicht nur in Tirol. Die Kinder in den Schlaf zu schaukeln kennen viele Kulturkreise und im Laufe der Zeit entwickelten sich auch unterschiedliche Wiegenformen. Von der Grundform unterscheidet man im Tiroler Raum Längs- und Querschwinger. Diese Bezeichnungen kommen von den Ausrichtungen der Schwingleisten (zum Teil auch Kufen genannt).



In den Schlaf wiegen, das beruhigende auf und ab bzw. hin und her der Kleinkinder goutieren aber – vor allem seit dem 19. Jahrhundert nicht alle. Vornehmlich Mediziner und Psychologen warnen vor diesen monotonen Bewegungen. Und so mancher unterstreicht dieses „Trauma“ indem er oder sie als Erwachsene in keiner Hollywood-Schaukel mehr sitzen können...

Doch die Wiegen gehörten früher einfach zur fixen Einrichtung. Wer es sich leisten konnte, verzierte auch die Holzteile: mit einfachen oder kunstvollen Kerbschnitzereien bzw. mit Malereien. Vereinzelt gab es sogenannte Wiegenbögen, gebogene Leisten über dem Kopfteil der Wiege. Mit einem Tuch, das über den Bogen gelegt wurde, schützte man das Haupt des Kleinkindes.

Dem Einfallsreichtum, der Formen- und Motivvielfalt waren dabei (kaum) Grenzen gesetzt. Neben der ästhetischen Aufwertung hatten einige Motive aber auch eine ganz spezielle Funktion. Gerade Marien- oder Christusmonogramme, Segenszeichen wie das Kreuz oder Darstellungen von Heiligen sollten das Kind vor jedweden Gefahren schützen. Neben den religiösen Symbolen gab es aber durchaus auch magische Abwehrzeichen – „versteckt“ angebracht - z.B. an der Innenseite





der Wiegen. Zu diesen zählt etwa das Pentagramm (Drudenfuß). Und so gab es Wiegen, die an den Außenseiten das christlich-katholische Ansinnen zeigten, im „Inneren“ aber man sich der magischen Hilfe versichern wollte. Gefahren für das Kind gab es zuhauf: plötzlicher Kindstot, Krankheiten, aber auch den Bösen Blick, der schadete. Ludwig von Hörmann berichtet in seinem Werk „Tiroler Volksleben“ noch 1909 über den weit verbreiteten schadenbringenden Hexenglauben. Also zur gleichen Zeit, als in der Wiege im Forsterhaus das kleine Mädchen lag...

Und vielleicht war es damals auch „gefatscht“ – also mit schmalen langen Bändern bis auf den Kopf eingewickelt. Zudem kam es vor, dass man mit entsprechenden Vorrichtungen an den Seitenteilen, Bänder über die Wiege führte, um es „festzuhalten“. Im Mittelalter bezeichnete man diese Bänder als *cunaram vincula*, also als Wiegenfesseln. Die Kleinkinder fatschte man aber nicht nur in den Wiegen, sondern auch wenn man sie zur Arbeit auf das Feld, den Acker, mitnehmen musste. Im Brauchtum findet man „Fatschenkindeln“ in Puppenform als Nachbildungen des Christkindes zur Weihnachtszeit – und dies lange bevor der Christbaum als Symbol von Weihnachten Einzug in Tirol gehalten hat.

Die Wiegenkultur hat heutzutage (fast) ausgedient. Man findet Wiegen zwar häufig noch in den Puppenstuben oder in wenigen Haushalten. Zumeist aber haben sie – wenn noch vorhanden oder neu angefertigt – eine neue Funktion: als Blumentröge in Hausgängen und Stuben.

Wiegen haben Wiegenkufen – wie auch die Schlitten in der Winterzeit. Im Heimatmuseum Forsterhaus ist so ein Schlitten zu sehen. Und steht dabei in enger Verbindung mit der dortigen Wiege. Denn am 2. Februar 1941 (zu Maria Lichtmess) fuhr die Mutter des Museumswartes (die eben 1909 in der Wiege lag) mit dem von Pferden gezogenen Schlitten zu ihrer Hochzeit.



Geburts- und Hochzeitsbrauchtum gehören zur Tiroler Volkskultur. Und regionale Volkskultur pflegt man auch in der Kulturstube, die sich im Parterre des Heimatmuseums Forsterhaus befindet. Das Museum ist belebt, da hier regelmäßig Veranstaltungen mit Musik, Vorträge, Vorfürungen und Ausstellungen organisiert werden.

Herzlichen Dank an Josef Müller, der mit seiner fachkundigen Führung das Objekt des Monats dem Tiroler Museumsportal sprichwörtlich in die Wiege gelegt hat.

Öffnungszeiten: von Anfang Juni bis Ende Sept. - jeden Dienstag und Freitag
von 14.00 – 17.00 Uhr
Gruppen auf Anfrage

Adresse: A- 6167 Neustift im Stubaital, Stubaier Str. 5, Heimatmuseum Neustift - Forsterhaus
Tel.: +43 (0) 664 5135689
Mail: josef.mueller@neustift.cc
www. heimatismuseum-neustift.com

© Land Tirol; Dr. Petra Streng, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 – Aus Holz gefertigte Wiegen im Heimatmuseum Forsterhaus
- 2 – Josef Müller mit der Wiege seiner Mutter
- 3 – Fußteil der Wiege
- 4 – Schlafkammer im Heimatmuseum Forsterhaus

- 5 – Puppenwiege aus dem Ötztal im Heimatmuseum Forsterhaus
- 6 – Eingang zur Kulturstube
- 7 - Schlitten im Heimatmuseum Forsterhaus